

„Seid Vorübergehende!“

Überlegungen zu Praxis und Bedeutung von Mobilität im christlichen Gottesdienst

Der Abschied von Altem und der Aufbruch zu Neuem zeigt sich in der Geschichte Gottes mit den Menschen als ein Grundzug des christlichen Glaubens, der auch in der Liturgie tiefe Wurzeln geschlagen hat. An zwei Beispielen aus dem breiten Spektrum an Phänomenen zeigt der Beitrag Praxis und Bedeutung von Mobilität im Gottesdienst auf. [Die Redaktion]

Stefan Böntert

Dr. theol., Professor für Liturgiewissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum

An der Frage, wie die Kirche der Zukunft aussehen soll, scheiden sich derzeit die Geister. Vieles spricht dafür, dass die Gründe für die Kontroversen bereits im unterschiedlichen Verständnis und in der unterschiedlichen Gewichtung von Kontinuität und Aufbruch liegen.

Es ist nicht weniger als ein signifikanter Grundzug des christlichen Glaubens, dass die Geschichte Gottes mit den Menschen vom Gedanken des Abschieds von Altem und des Aufbruchs zu Neuem, kurz: von Transformation und Mobilität geprägt ist.

In jüngster Zeit melden sich wieder vermehrt Stimmen zu Wort, die vor allem die Traditionsverbundenheit der Kirche betonen und deshalb dem verbreiteten Ruf nach einschneidenden Reformen zurückhaltend oder sogar

ablehnend gegenüberstehen.¹ Zweifellos hat die Kirche im Laufe ihrer Geschichte einen reichen Erfahrungsschatz angesammelt, dessen Autorität sie auch in Zukunft verpflichtet sein wird. Aber die Dimensionen des Abschieds, des Aufbruchs und der Erneuerung haben seit den Anfängen einen mindestens ebenso verbindlichen Charakter wie die überlieferten Strukturen und Überzeugungen. Es ist nicht weniger als ein signifikanter Grundzug des christlichen Glaubens, dass die Geschichte Gottes mit den Menschen vom Gedanken des Abschieds von Altem und des Aufbruchs zu Neuem, kurz: von Transformation und Mobilität geprägt ist.

Die fundamentale Bedeutung, die dem Prinzip des Wandels im Christentum zukommt, wird bei einem Blick in die Bibel schnell deutlich. Zahlreiche Erzählungen handeln davon, wie Menschen Vertrautes aufgeben und Neuland betreten.

Blickt man in die Geschichte zurück, so hat sich eine Fülle von Zeichen und Vollzügen entwickelt, die das Unterwegssein als Lebens- und Glaubenshaltung sinnlich erfahrbar machen.

Zu den Schlüsseltexträumen gehören in diesem Zusammenhang zum Beispiel die Geschichten von Abraham im Alten Testament (Gen 12,1–9)

oder von den Emmausjüngern im Neuen Testament (Lk 24,13–35). In beiden Fällen machen die Protagonisten die Erfahrung, dass Gottes Zuwendung gerade dort spürbar wird, wo alte Sicherheiten aufgegeben und neue Wege beschritten werden. Auch aus der zentralen Befreiungserfahrung Israels, dem Auszug aus ägyptischer Gefangenschaft in das Land der Verheißung, spricht die Idee von Abschied und Aufbruch unter dem Schutz Gottes (Ex 40,36–38; Num 9,17f.). Dieser Gedanke kulminiert schließlich in dem Wort Jesu „Ich bin der Weg“ (Joh 14,6), mit dem er sich selbst zur tragenden Mitte des christlichen Unterwegsseins macht. Bewegung und Veränderung sind demnach keine Begleiterscheinungen, die sich aus bestimmten Zeitumständen ergeben. Sie gehören vielmehr zum Wesen des Glaubens. „Seid Vorübergehende“² – in dieser Aufforderung Jesu aus dem Thomasevangelium ist die bleibende Verpflichtung christlichen Lebens programmatisch auf den Punkt gebracht.³

Schon diese wenigen Andeutungen zeigen, dass die Mobilität, sei sie geistig oder physisch, tief im christlichen Glauben verwurzelt ist. Sie hat auch die Liturgie der Kirche und die Art und Weise, wie sie gefeiert wird, bis heute geprägt. Blickt man in die Geschichte zurück, so hat sich eine Fülle von Zeichen und Vollzügen entwickelt, die das Unterwegssein als Lebens- und Glaubenshaltung sinnlich er-

1 Vgl. z. B. Binniger u. a., Unterscheidung der Geister.

2 Thomas-Evangelium, Logion 42.

3 Vgl. die erhellenden Erwägungen zum Topos von Veränderung und Wandel bei Hoff, Verwandlung.

fahrbar machen. Gottesdienste haben, soweit dies aus den Quellen bekannt ist, nie ohne Elemente stattgefunden, die diesen Zusammenhang zum Ausdruck bringen. Freilich waren Varianten an der Tagesordnung, was mit regionalen Gepflogenheiten und persönlichen Vorlieben zu tun hatte, die sehr unterschiedlich akzentuiert sein konnten. Bei aller Vielfalt lässt sich jedoch festhalten, dass der Gedanke des Aufbruchs und der Bewegung im Gottesdienst eine zentrale Bedeutung hat. Wenn Christinnen und Christen in Wort, Gesang und Ritus feiern, wird erfahrbar, wovon die Bibel spricht: Die Begegnung mit Gott verändert den Menschen, sie fordert heraus zum Aufbruch aus gewohnten Bahnen und führt auf neue Wege. Mit Gott zu leben heißt, sich von vermeintlichen Sicherheiten zu lösen und den eigenen Lebensweg aus dem Ruf Jesu zu deuten und zu gestalten. In der Liturgie geht es darum, dass die Feiernden diese verändernde, mobilisierende Kraft Gottes erfahren und in ihren Alltag übersetzen.

Welche Formen der Mobilität die Liturgie kennt und wie sie interpretiert werden, soll im Folgenden beschrieben werden. Es liegt auf der Hand, dass es im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich ist, das gesamte Spektrum der Phänomene und Interpretationen auch nur annähernd vollständig darzustellen. Es kann auch nicht darum gehen, einzelne Bausteine aus der Praxis zu beschreiben oder zu bewerten. Exemplarisch werden zwei Schwerpunkte herausgegriffen, an denen sich zentrale Aspekte der Praxis und Bedeutung von Mobilität im Gottesdienst aufzeigen lassen: Wallfahrten und Prozessionen bieten interessantes Anschauungsmaterial und eignen sich deshalb besonders gut für einen Querschnitt. Einige Schlaglichter aus der Geschichte können darüber hinaus dabei helfen, die charakteristischen Merkmale der Verflechtung von Liturgie und Mobilität zu verstehen.

Wallfahrten und Pilgerreisen

Wer nach Formen von Mobilität im Christentum fragt, stößt schnell auf den Brauch der Wallfahrten und Pilgerreisen. Die Ursprünge dieser Praxis, die der Volkskundler Wolfgang Brückner als „Sakralmobilität“⁴ bezeichnet hat, reichen weit in die Geschichte zurück.

Schlaglichter aus der Geschichte

Erste Hinweise finden sich bereits in der Spätantike, als immer mehr Menschen die in der Bibel erwähnten Orte aufsuchten, angetrieben von der Überzeugung, dort den Spuren Jesu zu folgen und dem göttlichen Heilsgeschehen besonders nahe zu sein.⁵ In den folgenden Jahrhunderten stieg die Zahl der Reisenden rasant an. Viele Faktoren trugen zu dieser Entwicklung bei, allen voran die Entstehung weiterer Wallfahrtsziele, die schnell eine hohe Attraktivität entfalteten und große Menschenmengen anzogen. Standen zu Beginn zunächst biblische Gestalten und ihre Wirkungsstätten im Mittelpunkt des Interesses, so wandte sich die Aufmerksamkeit nach und nach auch anderen Persönlichkeiten des Glaubens zu, deren Lebensgeschichte mit bestimmten Orten in Verbindung gebracht wurde. Besonders beliebt waren zunächst die Gräber der Apostel, allen voran Jakobus, dessen Grab in Santiago de Compostela im Hochmittelalter ein beliebtes Ziel

4 Brückner, Problemfeld Wallfahrtsforschung, 14.

5 Vgl. Kötting, Peregrinatio religiosa, 84f.

Großen Einfluss übte die Vorstellung aus, die heiligen Stätten böten einen unmittelbaren Kontakt zu Gott und garantierten die Erhöhung der persönlichen Gebetsanliegen.

war. Einen nachhaltigen Impuls verdankt das christliche Wallfahrtswesen auch den neu entstehenden Stätten in der näheren Umgebung, die zum Teil mit erheblichem Aufwand in ihrer Architektur, aber auch in dort den gefeierten Gottesdiensten eine beeindruckende Wirkung entfalteten. Im deutschen Sprachraum sind Wilsnack, Altötting oder Kevelaer nur einige von vielen Beispielen, die in diesem Zusammenhang zu nennen sind. Die räumliche Nähe erleichterte das Reisen erheblich, sodass sich noch mehr Menschen auf den Weg machten. Spätestens in der Barockzeit war Mitteleuropa von einem dichten Netz an Wallfahrtsorten überzogen und die Reisen dorthin „ein alle Volksschichten erfassendes Massenereignis“.⁶

Die Wallfahrt ist ein Sinnbild für den Lebensweg, den ein Mensch zurücklegen muss, bevor er sein endgültiges Lebensziel erreicht.

Hinsichtlich der Motive für eine Wallfahrt ist von einem vielschichtigen Geflecht auszugehen, innerhalb dessen die Schwerpunkte sehr unterschiedlich gesetzt werden konnten.⁷ Großen Einfluss übte die Vorstellung aus, die heiligen Stätten böten einen unmittelbaren Kontakt zu Gott und garantierten die Erhöhung der persönlichen Gebetsanliegen. Dies galt vor allem für Menschen, die mit Krankheit oder anderen existenziellen Bedrohungen des Lebens zu kämpfen hatten, wie es etwa zur Zeit der großen Pestepidemien im Hochmittelalter der Fall war.⁸ Die Bitte um Heilung oder der Dank für die Rettung aus Gefahren gehörten ausweislich der Quellen zu den einflussreichsten Gründen, weshalb man die Strapazen der Reise auf sich nahm. In diesen Zusammenhang spielte auch das Motiv der Buße hinein. Angesichts der eigenen Sündhaftigkeit muss Gott durch besondere Anstrengungen und Entbehrungen gnädig gestimmt werden – diese Vorstellung mag so manchen Pilger auf den Weg gebracht haben.

Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, die Triebfedern des Aufbruchs ausschließlich im geistlichen Bereich zu suchen. Nicht zu unterschätzen sind weit darüber hinausgehende Absichten, allen voran die Freude am Reisen, die Neugier oder einfach nur der Wunsch, den oft tristen Alltag hinter sich zu lassen und Abenteuer zu erleben.⁹ Der Erfolg erklärt sich schließlich auch aus dem Topos des ‚homo viator‘, der wie ein Grundton durch die Frömmigkeits- und Kulturgeschichte klingt.¹⁰ In Theologie, Philosophie und Kunst findet sich zu allen Zeiten die Interpretation des menschlichen Lebens mit der Metapher des Unterwegsseins. In diesem Licht betrachtet, ist die Wallfahrt ein Sinnbild für den Lebensweg, den ein Mensch zurücklegen muss, bevor er sein endgültiges Lebensziel erreicht.

Trotz des großen Erfolges begleiteten von Anfang an auch Misstrauen und Ablehnung diese Form der christlichen Mobilität. Bereits in der Spätantike meldeten sich erste kritische Stimmen zu Wort, deren Einwände gegen eine ausufernde Wallfahrtspraxis in den folgenden Jahrhunderten immer wieder aufgegriffen wurden. Zu den prominentesten Gegnern der Frühzeit gehört der Kirchenvater

6 Hersche, Muße und Verschwendung, Bd. 2, 800.

7 Vgl. Herbers/Plötz, Spiritualität des Pilgerns.

8 Vgl. Böntert, Heilsangst und Reiselust.

9 Vgl. Ohler, Pilgerleben im Mittelalter, 43-63.

10 Vgl. May, Pilgern, 108-180.

Johannes Chrysostomus, der im Rahmen einer Predigt deutliche Vorbehalte äußerte: „Es ist nicht notwendig, dass man übers Meer fährt, dass man eine lange Wallfahrt macht. In der Kirche und zuhause lasst uns eifrig zu Gott beten, und er wird die Bitte erhören.“¹¹ Ähnlich ablehnend äußerte sich rund tausend Jahre später der Mystiker Thomas von Kempen mit seiner Warnung: „Die viel wallfahren, gelangen selten zur Heiligkeit“.¹²

So unterschiedlich die Kritik im Einzelnen ausfiel, die Argumente blieben im Großen und Ganzen gleich. Zum einen war die Sorge groß, die Erfahrungen auf dem Weg könnten die Reisenden in moralischer Hinsicht verunsichern und ihren Glauben gefährden. Zum anderen war in theologischen Fachkreisen die Auffassung weit verbreitet, der Wunsch, Gott an bestimmten Orten besonders nahe zu sein, widerspreche der christlichen Überzeugung von der Allgegenwart

Gottes und sei daher strikt abzulehnen.

Die große Mehrheit der Gläubigen ließ sich von den Einwänden kaum beeindrucken, für sie behielt diese Form der Mobilität bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eine große Anziehungskraft.

In den folgenden Jahrhunderten geriet der unter vielen Reisenden verbreitete Wunderglaube immer mehr ins Kreuzfeuer der Kritik und wurde schließlich im Zeitalter der Aufklärung zum

größten Stein des Anstoßes. Heftiger Widerstand seitens der theologischen Wissenschaft war die Folge, der aber rückblickend betrachtet nur begrenzte Wirkung zeigte und den Strom der Wallfahrenden nicht nennenswert bremsen konnte.¹³ Die große Mehrheit der Gläubigen ließ sich von den Einwänden kaum beeindrucken, für sie behielt diese Form der Mobilität bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eine große Anziehungskraft.

Gottesdienste und individuelle Zeichenhandlungen der Verehrung sind in der Tradition der Wallfahrt fest verankert. An den heiligen Orten fanden in großer Zahl Gottesdienste statt, aber auch für den Aufbruch und die Reise kennt die Geschichte ein reiches Repertoire an Feiern.¹⁴ „Durch die ständig wiederkehrenden Gottesdienste wird die ganze Reise zu einem Opus Dei, entsprechend dem monastischen Verständnis liturgisch geprägter Zeitgestaltung.“¹⁵ Neben Messen und Andachten, in denen die persönlichen Anliegen der Wallfahrer zur Sprache kamen, verdient der Pilgersegen eine besondere Beachtung. Da die Wege in aller Regel ebenso beschwerlich wie gefährlich waren, lag es nahe, die Heimat nicht ohne die Bitte um Gottes Schutz zu verlassen. Spätestens seit dem Hochmittelalter konnten die Wallfahrer vor ihrem Aufbruch einen speziellen Segen empfangen. Es dürfte kein Zufall sein, dass die liturgischen Bücher bis weit in die Neuzeit hinein Formulare für einen solchen Segen enthielten. Sie sind ein be- redtes Indiz für die große Bedeutung, die dieser Feier im Rahmen einer Wallfahrt beigemessen wurde.¹⁶

11 Johannes Chrysostomus, *Homilia ad populum Antiochenum* 3,2, zit. nach Kötting, *Peregrinatio religiosa*, 424.

12 Thomas von Kempen, *De imitatione Christi* I 23, zit. nach Kötting, *Peregrinatio religiosa*, 426.

13 Vgl. Schneider, *Wallfahrtskritik*.

14 Vgl. Kranemann, *Auf dem Weg*.

15 Gerhards, *Wallfahrtsgeschehen*, 823.

16 Vgl. Bärsch, „*Accipe et hunc baculum itineris*“.

Die an die Ordnung der Kirche gebundene Liturgie bildete zweifellos einen wichtigen, aber nicht den einzigen Schwerpunkt. Darüber hinaus kamen zahlreiche Zeichenhandlungen und materielle Gegenstände zum Einsatz, die auch miteinander kombiniert werden konnten, vor allem Reliquien, Bilder und Skulpturen, die z. B. durch Berührung verehrt wurden. Solche Handlungen waren von großer

Bedeutung, ging es doch darum, persönlich an der Heiligkeit des Ortes teilzuhaben und seine Kräfte in das eigene Leben zu übertragen. Beides, die Liturgie der Kirche und die individuellen Formen des Gebets und der Verehrung, trugen in ihrer Kombination wesentlich zum Erfolg bei. Überschaut man das Ensemble, zieht sich das Zusammenspiel von Glauben, Feier und Mobilität durch die ganze christliche Wallfahrts- und Pilgergeschichte.

Wallfahrt unter den Bedingungen der Spätmoderne

Im Zuge der kulturellen und sozialen Umbrüche der Gegenwart hat die Kirche bekanntlich massiv an Einfluss auf das Glaubensleben der Menschen verloren. Viele über lange Zeit tragende Vorstellungen und Ausdrucksgestalten des Glaubens sind bis auf wenige Reste verschwunden und haben einem Pluralismus an Überzeugungen und Lebensweisen Platz gemacht. Auch Wallfahrten und Pilgerreisen sind von dieser Entwicklung nicht ausgenommen. Wer sich mit diesem Phänomen beschäftigt, stößt deshalb auf tiefgreifende Veränderungen, aber auch auf eine erstaunliche Stabilität.

Eine für die Gegenwart charakteristische Entwicklung liegt in der Spannung zwischen dem Verschwinden großer Traditionsbestände einerseits und der weiterhin ungebrochenen Pilgerfreudigkeit andererseits. Die großen Wallfahrtsorte der

Nach wie vor brechen Menschen auf, verlassen ihre Heimat und machen sich auf den Weg, der, wie etwa im Fall von Santiago de Compostela, auch mit erheblichen Strapazen verbunden sein kann. Doch an die Stelle der von christlicher Glaubensgewissheit getragenen Motive treten heute meistens andere Gründe.

näheren und weiteren Umgebung verzeichnen, abgesehen von den nachvollziehbaren Einbrüchen während der Corona-Pandemie, seit Jahren hohe Besucherzahlen.¹⁷ Wer daraus den Schluss zieht, dieses Phänomen sei trotz aller Umbrüche ein erfreuliches Zeichen für Kontinuität, liegt sicher

nicht ganz falsch, wird aber mit diesem Urteil der Situation nicht gerecht. Nach wie vor brechen Menschen auf, verlassen ihre Heimat und machen sich auf den Weg, der, wie etwa im Fall von Santiago de Compostela, auch mit erheblichen Strapazen verbunden sein kann. Doch an die Stelle der von christlicher Glaubensgewissheit getragenen Motive treten heute meistens andere Gründe. Moderne Wallfahrtskonzepte sind hochgradig individuell und entziehen sich vorgegebenen Schemata. Wie die Forschung zu modernen Wallfahrten und Pilgerreisen zeigt,¹⁸ steht vor allem der Wunsch nach Selbsterfahrung und Überwindung persönlicher Grenzen im Mittelpunkt des Interesses. Anders als bei den Vorläufern spielt die Suche nach Gott oder die Bitte um göttlichen Beistand angesichts bedrückender Lebenserfahrungen keine nennenswerte Rolle mehr. Die heutigen Wallfahrenden greifen zwar auf ein populäres Element der christlichen Mobilitätsgeschichte zurück, primär aber wollen sie „vordringen zu den unbekanntem Tiefenschichten ihrer Psyche: Was steckt noch in mir? Was kann ich aus mir noch machen? Was ist mein wahres und eigentliches ‚Ich‘? Wie kann ich den Abstand zwischen meinem faktischen Ich und meinem wahren Ich verkürzen? Offenbarungen erwarten solche Pilger nicht immer ‚von oben‘, von einer höheren Instanz, sondern meist von ‚innen‘, aus ihrem eigenen Inneren“.¹⁹ Neben den individuellen Erwartungen und Wünschen wird die heutige Aufbruchstimmung zusätzlich durch den modernen

17 Z. B. Santiago de Compostela, vgl. Pilgerjahre 1990–2023; eine ähnliche Entwicklung verzeichnet Kevelaer am Niederrhein vgl. Breuer, Bilanz der Kevelaer-Wallfahrt.

18 Vgl. Swatos Jr., On the Road; Swatos Jr./Tomasi, From Medieval Pilgrimage; Post/Pieper/van Uden, The Modern Pilgrim. 19 Höhn, Homo viator, 269.

Tourismus beeinflusst, der seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine wachsende Dynamik erlangt hat. Inzwischen besteht in der Forschung weitgehend Einigkeit darüber, dass die Grenzen zwischen Pilgerreise und touristischer Reise fließend und damit nicht mehr eindeutig zu ziehen sind.

Die hier angesprochenen Akzentverschiebungen haben weitreichende Konsequenzen für den Stellenwert des Gottesdienstes und anderer Zeichenhandlungen. Es gibt heute nicht mehr die eine Form des Pilgerns, die traditionellen

Die moderne Wallfahrt gleicht einem bunten Mosaik aus ganz unterschiedlichen Bausteinen persönlicher Vorlieben und Zeichenhandlungen, in dem die gemeinsame Liturgie ebenso ihren Platz haben kann wie individuell vollzogene Rituale – aber nicht unbedingt muss.

Mustern und Ordnungen folgt, sondern eine Vielzahl individuell zusammengestellter Optionen. In dieser Gemengelage sind weder die der kirchlichen Autorität unterworfenen Liturgie noch persönliche Zeichen und/oder Symbole obsolet geworden.

Die moderne Wallfahrt gleicht einem bunten Mosaik aus ganz unterschiedlichen Bausteinen persönlicher Vorlieben und Zeichenhandlungen, in dem die gemeinsame Liturgie ebenso ihren Platz haben kann wie individuell vollzogene Rituale – aber nicht unbedingt muss.²⁰ Die Kirchen sind gut beraten, diesen Trend nicht sich selbst zu überlassen, sondern geeignete Feiern und Zeichen anzubieten, die die Reisenden bei der Deutung ihres Weges, aber auch im übertragenen Sinne ihres Lebensweges unterstützen. Hier können besonders, aber nicht nur Segensfeiern einen interessanten Anknüpfungspunkt bieten, zumal diese Feierform große Spielräume für die Berücksichtigung individueller Bedürfnisse aufweist.

Fasst man diesen Befund zusammen, so haben wir es auf dem Feld der Wallfahrt heute mit einer nach wie vor ausgesprochen lebendigen Verbindung von Mobilität und Gottesdienst zu tun, allerdings unter deutlich veränderten Vorzeichen.

Prozessionen

Über den Zusammenhang von Mobilität und Liturgie kann man nicht sprechen, ohne auch an Prozessionen zu erinnern. Neben der Wallfahrt sind Prozessionen wohl der sichtbarste Beweis für den mobilen Charakter des gottesdienstlichen Lebens der Kirche. Sie gelten als eine der ältesten Formen gottesdienstlicher Bewegung, mit denen die Teilnehmenden ihrem Glauben an den Gott Jesu Christi einen sinnlichen Ausdruck verleihen.²¹

Historische Spurensuche

Im deutschsprachigen Raum gibt es bis heute vielfältige Prozessionstraditionen, die oft auf eine lange Geschichte zurückblicken können. Zu den eindrucksvollsten Beispielen gehören die Echternacher Springprozession, die Palmsonntagsprozession in Heiligenstadt (Eichsfeld) oder die Brand- und Pestprozessionen, wie sie zum Teil seit Jahrhunderten gepflegt werden. Die Bedeutung dieser Form der Mobilität lässt sich auch an den Anlässen ablesen, die im Jahreslauf tragende Säulen der christlichen Festkultur bilden und mit Prozessionen begangen werden.

²⁰ Vgl. Böntert, *Alte Wege – Neue Ansätze!*

²¹ Die Ausführungen in diesem Abschnitt entsprechen weitgehend Überlegungen, die der Autor bereits andernorts vorgelegt hat, vgl. Böntert, *Bewegung*.

Man denke etwa an Fronleichnam²², an die Feier der Kar- und Ostertage²³ oder an das reiche Brauchtum rund um das Begräbnis und das Totengedenken.²⁴ Schließlich sind noch die Bitt-, Dank- und Segensprozessionen zu nennen, die vor dem Hintergrund lokaler Gegebenheiten entstanden sind, teilweise auf private Gelübde zurückgehen oder sich an geographischen Besonderheiten eines Ortes orientieren.

Die Geschichte der Prozession ist gut erforscht.²⁵ Als die frühe Kirche die ersten Prozessionen durchführte, schuf sie kein neues Ritual, sondern konnte an seit langem praktizierte Bräuche anknüpfen. Sowohl die heidnische als auch die jüdische Umwelt kannte ein blühendes Prozessionswesen mit einer Fülle von

Wer an einer Prozession teilnahm, konnte sich als Teil des wandernden Gottesvolkes erfahren, das unter seinem Schutz stand und von Zuversicht getragen in die Zukunft ging.

Zeichen und Symbolen, von denen man annehmen kann, dass sie den meisten Getauften zumindest der äußeren Anschauung nach bekannt waren. Auch wenn die junge Kirche manches aus ihrem Umfeld übernahm, so kopierte

sie doch nicht einfach das bestehende Brauchtum, sondern akzentuierte es theologisch im Licht der biblischen Botschaft neu. Wer an einer Prozession teilnahm, konnte sich als Teil des wandernden Gottesvolkes erfahren, das unter seinem Schutz stand und von Zuversicht getragen in die Zukunft ging. Die Parallele zur inneren Bedeutung einer Pilgerreise, die, wie erwähnt, bereits in der Antike Eingang in das Christentum gefunden hat, liegt auf der Hand.

Die frühesten Zeugnisse finden sich bei Begräbnissen und Stationsgottesdiensten, einer besonderen Feier, die unter der Leitung des Bischofs in den verschiedenen Kirchen einer Stadt stattfand.²⁶ Seit dem frühen Mittelalter waren dann Prozessionen weit verbreitet.²⁷ Dies galt vor allem für die Messe, in der das Gedächtnis an Tod und Auferstehung Jesu seinen intensivsten Ausdruck findet, aber auch für andere Gottesdienstformen wie z. B. Segensfeiern.²⁸ Nicht zuletzt ist von der stark visuell geprägten Eucharistieverehrung außerhalb der Messe ein markanter Impuls ausgegangen.²⁹ In diesem Zusammenhang sei noch einmal an das Fronleichnamfest erinnert, das mit seinen Prozessionen seit dem 13. Jahrhundert einen immensen Aufschwung erlebte und schon nach wenigen Generationen einen festen Platz in der kirchlichen Festkultur einnahm.

Einen vorläufigen Höhepunkt erreichte diese Form der mobilen Liturgie im Barock, als der feierliche Charakter durch zusätzliche Zeichen (z. B. Kleidung, Fahnen) noch deutlicher betont wurde. Spätestens jetzt glichen nicht wenige Prozessionen prunkvollen Triumphzügen. Vor allem in den Städten waren pompös inszenierte Umzüge keine Seltenheit³⁰, die wohl auch deshalb so großen Anklang fanden, weil die Gläubigen hier durch das Staunen über das prächtige Schauspiel in einer Weise teilnehmen konnten, die ihnen bei anderen Gottesdiensten meist verwehrt blieb.

Obwohl die Prozessionen primär einen geistlich-liturgischen Zweck verfolgten, gerieten sie zeitweilig auch in den Einflussbereich anderer Interessen. Im Zuge

22 Vgl. Fuchs, Fronleichnam, 128–131.

23 Vgl. das Beispiel des Palmsonntags in Felbecker, Prozession, 337–439.

24 Vgl. Bärsch, Nachkonziliare Begräbnisliturgie.

25 Vgl. Felbecker, Prozession.

26 Vgl. Jungmann, Missarum Sollemnia, 88–96;

Brakmann, „Synaxis katholiké“.

27 Vgl. Bärsch, Liturgische Sachkultur.

28 Vgl. Löther, Prozessionen.

29 Vgl. Browe, Eucharistie im Mittelalter.

30 Vgl. Hersche, Muße und Verschwendung, Bd. 1, 419–427.

Prozessionen waren eine „gezielt genutzte und darin dann moderne Form der Massenkommunikation, des Gruppenzusammenhalts, der Gemeinde-Identifikation durch den gemeinsamen Vollzug rituellen Agierens und zwar mit hohem Prestigegewinn für den einzelnen und die jeweils verkörperte Institution, z. B. Bruderschaft, Dorfgemeinde usw.“

der Trennung der Konfessionen nach der Reformation kamen sie sukzessive in den Sog der damit einhergehenden Kontroversen und Konflikte. Neben den Auseinandersetzungen in theologischen Kernfragen ging es dabei auch um die Festigung der eigenen konfessionellen Identität. Diese Spannungen traten unübersehbar zutage, wenn Verantwortliche und Gläubige die Prozessionen dazu nutzten, um ihre Zugehörigkeit zur katholischen Kirche öffentlich und mit Nachdruck zur Schau zu stellen. Vor allem das Fronleichnamfest entwickelte sich zu einem Anlass, an dem sich die Katholiken entschieden von den reformatorischen Kirchen und ihren Überzeugungen abzugrenzen suchten. Wie die Quellen zeigen, glichen manche Prozessionen mehr einer Demonstration für die katholische Kirche und ihre (Macht-)Ansprüche als einer Veranstaltung, in dessen Mittelpunkt die Verehrung Gottes stand.³¹ Provokationen waren an der Tagesordnung, gelegentlich auch mit einem Hang zur (verbalen) Aggressivität.³² Prozessionen waren eine „gezielt genutzte und darin dann moderne Form der Massenkommunikation, des Gruppenzusammenhalts, der Gemeinde-Identifikation durch den gemeinsamen Vollzug rituellen Agierens und zwar mit hohem Prestigegewinn für den einzelnen und die jeweils verkörperte Institution, z. B. Bruderschaft, Dorfgemeinde usw.“³³ Aus heutiger Sicht lässt sich kaum bestreiten, dass ein solches Vorgehen das ursprüngliche Anliegen entstellt und einen dunklen Schatten auf die geistliche Verflechtung von Liturgie und Mobilität geworfen hat. Seitdem das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) das Verhältnis zu den anderen christlichen Kirchen neu geordnet hat, sind die antireformatorischen Reflexe im Prozessionswesen erfreulicherweise verschwunden und einem Geist gewichen, der sich dem Prinzip der geschwisterlichen Ökumene verpflichtet weiß.

In diesem Zusammenhang lohnt es sich schließlich noch, einen Blick auf die Baukunst zu werfen, und zwar auf die Gestaltung der Kirchenräume. Hier begegnet ein weites Panorama an Stilen, die unübersehbar für eine bewegungsreiche Liturgie stehen. Die Bedeutung von Prozessionen spiegelt sich eindrucksvoll in der Architektur der Kathedralen des Mittelalters wider.³⁴ Wer heute einen Kirchenraum aus dieser Zeit betritt, kann bei genauerem Hinsehen das leitende Konzept von Umgängen und Umzügen noch deutlich erkennen. Mit ihrer mehrschiffigen Bauweise, den langgestreckten Grundrissen und den Kapellenumgängen schufen die Räume die Voraussetzung für die hochmobile Liturgie des Mittelalters.³⁵ Kleriker und Laien bewegten sich bei vielen Gelegenheiten in Prozessionen durch den Raum. Dieses Baumodell wurde beispielsweise in Chartres und Reims verwirklicht, aber auch die Kathedralen von Köln, Straßburg oder Santiago de Compostela sind sichtbar vom Zusammenspiel von Gottesdienst und Mobilität in der Form dieser Umzüge geprägt.

31 Vgl. Felbecker, *Prozession*, 305-309.

32 Vgl. das Beispiel der Prozessionen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Rahmen von Pilgerreisen ins Heilige Land an die Stätten der Bibel stattfanden: Böntert, *Friedlicher Kreuzzug*, 309-313.

33 Brückner, *Neuorganisation*, 15. Vgl. auch Gengnagel, *Prozessionen*.

34 Vgl. Ohler, *Kathedrale*, 105-108.

35 Vgl. Bärsch, *Raum und Bewegung*.

Prozessionen zwischen Tradition und Erneuerung

Wie die Wallfahrten hat sich auch das Prozessionswesen in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Nicht wenige überlieferte Traditionen sind verkümmert oder in Vergessenheit geraten, was mitunter auch für kleinere Formen von Prozessionen gilt, die von der Ordnung her eigentlich bis heute in der Liturgie obligatorisch sind, beispielsweise in den Sakramentenfeiern. In einigen Fällen mag die Befürchtung, Prozessionen seien nicht mehr zeitgemäß, die Praxis zum Erliegen gebracht haben. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist unter dem Schlagwort ‚Entsakralisierung‘ vielerorts eine große Nüchternheit in die Gottesdienste eingekehrt, die feierliche Umzüge zusätzlich unter erheblichen Legitimitätsdruck stellt. Dennoch gibt es heute Anzeichen für eine Wiederentdeckung, für eine hohe Attraktivität der Inszenierungen und für eine außerordentliche Sorgfalt bei ihrer Vorbereitung und Durchführung, was in der Summe auf eine große Anziehungskraft der Umzüge schließen lässt. Die bereits genannte Echternacher Springprozession oder die Palmsonntagsprozession in Heiligenstadt können hierfür als Beispiele gelten. Freilich wird man zurückhaltend sein müssen und nicht jede gut besuchte Prozession gleich als Ausdruck christlicher Zuversicht oder als Renaissance längst verloren geglaubter Volksfrömmigkeit werten dürfen. Ob die Teilnehmenden darin ein Geschehen im biblischen Sinne sehen oder tendenziell eher dem Interesse an einem faszinierenden Kulturgut folgen, ist schwer zu beurteilen.

In ihrer Begründung aus der Heiligen Schrift versteht sich die Kirche seit apostolischer Zeit als Kirche im Aufbruch, d. h. als Gemeinschaft, deren Leben vom gemeinsamen Unterwegssein geprägt ist. Aus dieser Überzeugung lebt sie,

Prozessionen sind ein Ausdruck des Gottvertrauens und der Bereitschaft, Aufbrüche zu wagen und damit das ganze Leben als eine Weggemeinschaft mit Gott zu begreifen.

schöpft sie ihre Lebenskraft und blickt sie in die Zukunft. Prozessionen sind ein Ausdruck des Gottvertrauens und der Bereitschaft, Aufbrüche zu wagen und damit das ganze Leben als eine Weggemeinschaft mit Gott zu be-

greifen. In dieser „Liturgie in Bewegung“³⁶ verschmelzen Mobilität, Gottvertrauen und Selbsteutung zu einer untrennbaren Einheit. Die Feiernden machen sichtbar, dass sie auf ihrem Lebensweg mit dem Wirken Gottes rechnen, auch wenn dieses Wirken oft verborgen bleibt. Vor diesem Hintergrund sind Prozessionen auch heute ein unverzichtbarer geistlicher Vollzug und ein wesentliches Element der Treue zur biblischen Überlieferung. Es ist eine wichtige Aufgabe der kirchlichen Verantwortungsträger, den bleibenden Wert der Prozessionstraditionen so gut wie möglich zu vermitteln und auch gegenüber einem kritischen Umfeld zu begründen.³⁷ Zugegebenermaßen ist diese Aufgabe in der heutigen Zeit ein schwieriges Unterfangen, denn wie alles gottesdienstliche Handeln sind auch Prozessionen von den Krisen der Kirche betroffen und stehen unter einem immensen Rechtfertigungsdruck. Es wäre aber ein Schritt in die falsche Richtung, sie deshalb pauschal für unvereinbar mit den heutigen Lebensverhältnissen zu erklären. Gute Gründe sprechen dafür, dass sie auch weiterhin in der Lage sind, Menschen in den Bann zu ziehen. Wer an der Zukunft der Liturgie arbeitet, darf aber umgekehrt auch nicht in eine nostalgische Verklärung der Vergangenheit

36 Bärsch, Prozession, 280.

37 Vgl. Bärsch, Prozession, 289.

verfallen. Das Bemühen um eine inspirierende Feierkultur erfordert gleichermaßen die Bereitschaft zur Veränderung und Weiterentwicklung der überlieferten Formen. Eine möglichst große Vielfalt ist wünschenswert; jedenfalls sollte die Suche nach neuen Gestaltungen, die den veränderten Bedingungen der Gegenwart Rechnung tragen, ihren festen Platz haben. Wie in anderen Bereichen des menschlichen Lebens sind auch hier Tradition und Erneuerung keine Gegensätze, sondern ergänzen sich gegenseitig. Wenn beide Seiten Hand in Hand gehen, werden Prozessionen auch in Zukunft ihre geistliche Wirkung entfalten und im besten Fall Menschen ansprechende Zugänge zum christlichen Glauben eröffnen, privat wie gemeinschaftlich.

Resümee und Ausblick: Mehr Mobilität!

Wallfahrten und Prozessionen sind eindrucksvolle Belege dafür, dass Mobilität in der Liturgie der Kirche eine entscheidende Rolle gespielt hat und weiterhin spielt. Mobilität ist eine Grundkonstante christlicher Gottesdienste in Geschichte und Gegenwart.

Natürlich ist der Zusammenhang von Mobilität und Liturgie vielschichtiger, als in der Kürze dieses Beitrags dargestellt werden kann. Der Blick auf die Beispiele Prozession und Wallfahrt ist fragmentarisch und müsste um viele Einzelaspekte ergänzt und nuanciert werden. Eine bisher unbekannte Dynamik ist zudem in den letzten Jahren in Form von digitalen Gottesdiensten hinzugekommen, in denen Mobilität für die Feiernden noch einmal ganz anders erfahrbar wird.³⁸ Dennoch können wir unseren Querschnitt an dieser Stelle abbrechen, denn die Beobachtungen lassen bereits ein zusammenfassendes Urteil zu: Wallfahrten und Prozessionen sind eindrucksvolle Belege dafür, dass Mobilität in der Liturgie der Kirche eine entscheidende Rolle gespielt hat und weiterhin spielt. Mobilität ist eine Grundkonstante christlicher Gottesdienste in Geschichte und Gegenwart.

Auch wenn Mobilität das Gottesdienstleben einer durchschnittlichen Kirchengemeinde heute nicht mehr in dem Maße prägt, wie dies über viele Jahrhunderte hinweg der Fall war, so bleibt sie doch von höchster theologischer und geistlicher Relevanz. Aufgrund der Bindung des Glaubens an das biblische Erbe mit seiner Verschränkung von Gottesbegegnung und Unterwegssein ist eine mobile Liturgie auch in Zukunft ein Desiderat und darf keinesfalls der Beliebigkeit preisgegeben werden. Die Praxis steht unter diesem Anspruch, den es immer wieder neu mit Leben zu füllen gilt. Damit ist freilich noch nichts darüber gesagt, welche konkreten Formen möglich, sinnvoll und notwendig sind. Vorrangiges Kriterium bleibt, dass den Menschen heute die Weggemeinschaft mit Gott als Lebensperspektive verkündet und diese Botschaft in der Feier auch persönlich erfahrbar wird. Einzelfalllösungen, die sich jeweils an den Gegebenheiten vor Ort orientieren, dürften dabei der beste Weg in die Zukunft sein.

Mit dieser letzten Bemerkung schließt sich der Kreis, und wir sind wieder bei der eingangs aufgeworfenen Frage nach der Zukunft der Kirche angelangt. Die katholische Kirche hat sich im Zweiten Vatikanischen Konzil mit der Metapher

³⁸ Vgl. Berger, @Worship; Kopp/Krysmann, Online zu Gott?!, Böntert, Auf dem Weg.

vom ‚pilgernden Gottesvolk‘ (Lumen Gentium 8) ein Leitbild gegeben, in dem Mobilität und Transformation eine zentrale Rolle spielen. Diesem Anspruch müssen sich auch die heutigen Debatten um die richtigen Schritte angesichts der vielfältigen Krisen stellen. Die Suchbewegungen brauchen dabei den Blick auf die Tradition, sie dient als ein Baustein zur Sicherung der weltkirchlichen Einheit. Es greift allerdings zu kurz, sich auf den Status Quo zurückzuziehen und das Prinzip der Kontinuität zum alles entscheidenden Maßstab zu erheben. Eine Haltung, die eine vermeintlich heile Vergangenheit wiederbeleben will, kann mit Recht als ein Zeichen für geistliche Einseitigkeit gewertet werden. Der besondere Charakter der Kirche als einer reisenden, pilgernden und mobilen Gemeinschaft verlangt zwingend, zum einen die Kontingenz auch scheinbar unumstößlicher Überzeugungen anzuerkennen und zum anderen Innovationen zu entwickeln, die, wenn sie es ernst meinen, sich auf alle Bereiche des Glaubenslebens beziehen müssen. Seit Jahrhunderten bringt die Kirche in ihren Gottesdiensten die Spannung von Aufbruch, Veränderung und Neubeginn zum Ausdruck. Es ist sehr zu wünschen, dass diese Dynamik die Debatten um die Zukunft befruchtet und Mut macht, im Vertrauen auf Gott unbekannte, ja bisher undenkbbare Wege zu wagen.

Literatur

- Bärsch, Jürgen, Raum und Bewegung im mittelalterlichen Gottesdienst. Anmerkungen zur Prozessionsliturgie in der Essener Stiftskirche nach dem Zeugnis des Liber ordinarius vom Ende des 14. Jahrhunderts, in: Franz Kohlschein/Peter Wünsche (Hg.), Heiliger Raum. Architektur, Kunst und Liturgie in mittelalterlichen Kathedralen und Stiftskirchen (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 82), Münster 1998, 163–186.
- Bärsch, Jürgen, Die nachkonziliare Begräbnisliturgie. Anmerkungen und Überlegungen zu ihrer Theologie und Feiargestalt, in: Albert Gerhards/Benedikt Kranemann (Hg.), Christliche Begräbnisliturgie und säkulare Gesellschaft (Erfurter Theologische Schriften 30), Leipzig 2003, 62–99.
- Bärsch, Jürgen, Prozession – Ausdruck bewegter Liturgie. Liturgietheologische und -pastorale Überlegungen zu einem integralen Bestandteil christlichen Gottesdienstes, in: George Augustin u. a. (Hg.), Priester und Liturgie, Paderborn 2005, 277–296.
- Bärsch, Jürgen, „Accipe et hunc baculum itineris“. Liturgie- und frömmigkeitsgeschichtliche Bemerkungen zur Entwicklung der Pilgersegnung im Mittelalter, in: Manfred Gerwing/Heinrich J. F. Reinhard (Hg.), Wahrheit auf dem Weg. Festschrift für Ludwig Hödl, Münster 2009, 76–99.
- Bärsch, Jürgen, Liturgische Sachkultur und ihre rituelle Präsenz in mittelalterlichen Prozessionen. Überlegungen zu Funktion und Bedeutung materieller Ausstattung gottesdienstlicher Züge, in: Harald Buchinger/David Hiley/Sa-

bine Reichert (Hg.), Prozessionen und ihre Gesänge in der mittelalterlichen Stadt. Gestalt – Hermeneutik – Repräsentation (Forum Mittelalter-Studien 13), Regensburg 2017, 101–118.

Berger, Teresa, @Worship. Liturgical Practices in Digital Worlds, New York 2018.

Binninger, Christoph u. a. (Hg.), Unterscheidung der Geister. Klarstellungen zum Synodalen Weg, Regensburg 2023.

Böntert, Stefan, Alte Wege – Neue Ansätze!? Aufgaben für Liturgie und Frömmigkeit der Wallfahrt in der Gegenwart, in: Liturgisches Jahrbuch 61 (2011) 84–105.

Böntert, Stefan, Friedlicher Kreuzzug und fromme Pilger. Liturgiehistorische Studien zur Heilig-Land-Wallfahrt im Spiegel deutschsprachiger Pilgerberichte des späten 19. Jahrhunderts (Liturgia condenda 27), Leuven u. a. 2013.

Böntert, Stefan, Bewegung, Bekenntnis und Besinnung. Anmerkungen zum Stellenwert der Prozession und des Vortragekreuzes in der Liturgie, in: Philipp Reichling/Nicole Stockhoff/Jutta Gisevius (Hg.), Ars Liturgica. Gestaltung eines Vortragekreuzes. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in Essen vom 11. Januar bis zum 17. Februar 2017, Essen 2017, 12–23.

Böntert, Stefan, Auf dem Weg in eine neue Normalität. Metamorphosen der Liturgie und ihrer Theologie im Zeitalter der Digitalisierung, in: Heiliger Dienst 75 (2021) 90–98.

Böntert, Stefan, Heilsangst und Reiselust. Theologische und rituelle Akzente der Wallfahrt in Zeiten von Seuchen und Pandemien, in: Lea Lerch/Benedikt Kranemann/Stephan Winter (Hg.), Liturgie und Pastoral im Kontext von Pandemien und Epidemien. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 117), Münster 2024, 43–63.

Brakmann, Heinzgerd, „Synaxis katholiké“ in Alexandria. Zur Verbreitung des christlichen Stationsgottesdienstes, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 30 (1987) 74–89.

Breuer, Christian, Bilanz der Kevelaer-Wallfahrt: „Zahl der Pilgergruppen ist 2023 gestiegen“, im Netz unter https://www.bistum-muenster.de/startseite_aktuelles/newsuebersicht/news_detail/bilanz_der_kevelaer_wallfahrt_zahl_der_pilgergruppen_ist_2023_gestiegen (Abruf 19.3.2024).

Browe, Peter, Eucharistie im Mittelalter. Liturgiehistorische Forschungen in kulturwissenschaftlicher Absicht. Mit einer Einführung hg. von Hubertus Lutterbach/Thomas Flammer (Vergessene Theologen 1), Berlin/Münster 2009.

- Brückner, Wolfgang, Das Problemfeld Wallfahrtsforschung oder: Mediävistik und neuzeitliche Sozialgeschichte im Gespräch, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit, Wien 1992 7–26.
- Brückner, Wolfgang, Die Neuorganisation von Frömmigkeit des Kirchenvolkes im nachtridentinischen Konfessionsstaat, in: Jahrbuch für Volkskunde 21 (1998), 7–32.
- Felbecker, Sabine, Die Prozession. Historische und systematische Untersuchungen zu einer liturgischen Ausdruckshandlung (Münsteraner Theologische Abhandlungen 39), Altenberge 1995.
- Fuchs, Guido, Fronleichnam. Ein Fest in Bewegung, Regensburg 2006.
- Gengnagel, Jörg (Hg.), Prozessionen, Wallfahrten, Aufmärsche. Bewegung zwischen Religion und Politik in Europa und Asien seit dem Mittelalter, Köln 2008.
- Gerhards, Albert, Wallfahrtsgeschehen. Liturgiewissenschaftliche Aspekte der Wallfahrtsforschung, in: Akten des XII. Internationalen Kongresses für christliche Archäologie. Bonn 22.–28. September 1991, II 1995 (Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband 20/2), 820–824.
- Herbers, Klaus/Plötz, Robert (Hg.), Spiritualität des Pilgers. Kontinuität und Wandel (Jakobus-Studien 5), Tübingen 1993.
- Hersche, Peter, Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, 2 Bände, Freiburg i. Br. 2006.
- Höhn, Hans-Joachim, Homo viator. Pilgern als säkularer und religiöser Trend, in: Robert Hettlage/Alfred Bellebaum (Hg.), Religion. Spurensuche im Alltag, Wiesbaden 2016, 265–272.
- Hoff, Jonas Maria, Verwandlung als „Kern der christlichen Botschaft“, in: *transformatio* 2/2023, 164–179.
- Jungmann, Josef A., Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe, Band 1: Messe im Wandel der Jahrhunderte, Freiburg i. Br. 51962, 88–96.
- Kopp, Stefan/Krysmann, Benjamin (Hg.), Online zu Gott?! Liturgische Ausdrucksformen und Erfahrungen im Medienzeitalter (Kirche in Zeiten der Veränderung 5), Freiburg i. Br. 2020.
- Kötting, Bernhard, Peregrinatio religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche, Münster 1980.

- Kranemann, Benedikt, Auf dem Weg. Überlegungen zu einer Theologie der Wallfahrt aus der Liturgie, in: Liturgisches Jahrbuch 61 (2011) 3–22.
- Löther, Andrea, Prozessionen in spätmittelalterlichen Städten. Politische Partizipation, obrigkeitliche Inszenierung, städtische Einheit (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit 12), Köln u. a. 1999.
- May, Christof, Pilgern. Menschsein auf dem Weg (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie 41), Würzburg 2004.
- Ohler, Norbert, Pilgerleben im Mittelalter. Zwischen Andacht und Abenteuer, Freiburg i. Ü. 1994.
- Ohler, Norbert, Die Kathedrale. Religion, Politik, Architektur. Eine Kulturgeschichte, Düsseldorf u. a. 2002.
- Pilgerjahre 1990–2023. Anzahl der Fußpilger nach Santiago de Compostela, im Netz unter: <https://jakobsweg-lebensweg.de/wp-content/uploads/2024/01/Pilgerjahre-1990-bis-2023.png.webp> (Abruf 21.3.2024).
- Post, Paul/Pieper, Jos/van Uden, Marinus, The Modern Pilgrim. Multidisciplinary Explorations of Christian Pilgrimage (Liturgia condenda 8), Leuven u. a. 1998.
- Schneider, Bernhard, Wallfahrtskritik im Spätmittelalter und in der „Katholischen Aufklärung“ – Beobachtungen zu Kontinuität und Wandel, in: Ders. (Hg.), Wallfahrt und Kommunikation. Kommunikation über Wallfahrt (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 109), Mainz 2004, 281–316.
- Swatos Jr., William H. (Hg.), On the Road to Being There. Studies in Pilgrimage and Tourism in Late Modernity (Religion and the Social Order 12), Leiden 2006.
- Swatos Jr., William H./Tomasi, Luigi (Hg.), From Medieval Pilgrimage to Religious Tourism. The Social and Cultural Economics of Piety, Westport/Connecticut 2002.
- Thomas-Evangelium, in: Das Neue Testament und frühchristliche Schriften. Übersetzt und kommentiert von Klaus Berger und Christiane Nord, Frankfurt a. M. u. a. 1999, 644–649.

